Altes Wasser in neuen Schläuchen

Autor(en): **Baur, Simon**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **65 (2014)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-685692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Simon Baur

Altes Wasser in neuen Schläuchen

Zeitgenössische Künstlerbrunnen erfreuen sich grosser Beliebtheit

Dass Künstler Brunnen gestalten, ist kein neuartiges Phänomen. Neu ist hingegen, dass die Beiträge der Künstler nicht mehr nur dem Schmuck eines Nutzobjekts dienen. Brunnen als Objekte mit Kunststatus sind eine besondere Art von Kunst im öffentlichen Raum, von der es durchaus noch mehr geben dürfte.

Veränderte Wahrnehmung

Mit dem traditionellen Brunnen verbinden sich zahlreiche Eigenschaften: Sein Plätschern erinnert an eine geschwätzige Quelle und wirkt ermunternd und beruhigend, er dient als Tränke für Tiere, als Treffpunkt für Verliebte und Wäscherinnen und befriedigt zugleich auch ästhetische Ansprüche. Heutzutage dient der Brunnen vorwiegend der Zierde, seine übrigen Funktionen sind durch den technischen Fortschritt und neue Kommunikationsmittel überflüssig geworden. So erstaunt es nicht, dass sich auch die Erscheinung und die Funktion des Brunnens verändern. Brunnen müssen nicht mehr volle Becken aufweisen, nicht mehr sauber sein, nicht mehr an zentralen Orten stehen und nicht mehr einfach zu handhaben sein. Die sechs nachfolgend besprochenen Beispiele wurden von Künstlern gestaltet, einige haben heftige Reaktionen in der Bevölkerung provoziert oder tun dies nach wie vor. Die chronologische Darstellung soll den Gang der Entwicklungen veranschaulichen.

Jean Tinguely, Fasnachtsbrunnen, Basel, 1977

Der Tinguely-Brunnen in Basel heisst eigentlich Fasnachtsbrunnen und wurde 1975 bis 1977 an der Stelle der Bühne des alten, abgebrochenen Stadttheaters als ein Geschenk des damals 50-jährigen Detailhändlers Migros an die Stadt Basel gebaut. Der Brunnen besteht aus einem rechteckigen, rund 19 Zentimeter tiefen Wasserbecken mit zehn beweglichen Skulpturen. Diese bestehen teilweise aus Teilen der ehemaligen Bühnenausstattung oder Architekturdetails des Stadttheaters und sprühen Wasser in die Luft oder schaufeln, sieben und bewegen es. Jede einzelne Skulptur hat einen Namen: «dr Theaterkopf», «d'Spinne», «d'Fontääne», «dr Waggler», «dr Spritzer», «dr Suuser», «dr Wäädel», «dr Schuufler», «s'Seechter» und «dr Querpfyffer». Die Verbindung von Neu und Alt bei Jean Tinguely war auch 1977 nicht neu, doch sie war ein kluger Schachzug. Der Musenkopf hatte vor der Sprengung des alten Theaters die eintretenden

Der Fasnachtsbrunnen von Jean Tinguely in Basel zieht das ganze Jahr über Scharen von Besuchern an, im Winter ist er von bizarren Eisformationen überzogen. Fotos Michael Peuckert

Besucher von der Dachzinne aus begrüsst. Und er hat bis heute überlebt und steht nach wie vor im Garten Ecke St. Jakobs-Strasse und Lange Gasse. Die Identifikation mit dem Brunnen vollzog sich sozusagen über Nacht, Widerstand gab es gegen dieses Projekt kaum, und ob Sommer oder Winter – gerade im Winter, wenn Väterchen Frost die Skulpturen in dickes Eis packt, ist der Brunnen besonders poetisch –, er lockt zahlreiche Besucher an. 55 000 Liter Wasser werden Tag und Nacht durch seine Leitungen gepumpt, Wasser, das nicht geniessbar ist, da es von einer Durchlauf-Filteranlage gespiesen wird. Diese befindet sich etwas unterhalb des Brunnens und ist eine Seltenheit, da die Maschinerie des Brunnens partiell sichtbar ist.

Meret Oppenheim, Turmbrunnen, Waisenhausplatz Bern, 1983

Ganz anders sind Funktion und Akzeptanz des 1983 in Bern eingeweihten, turmartigen Brunnens von Meret Oppenheim. Bis heute ist der Brunnen umstritten, konservative Kräfte bekämpfen ihn seit seiner Einweihung, für andere ist er ein Symbol für Freiheit und Offenheit der Kunst, das Erstarken der Natur im Stadtgebiet oder für die Vielfältigkeit der Diskussionskultur in der gelebten Demokratie. Denn trotz des massiven Widerstandes hat noch niemand gewagt, ihn zu entfernen oder ihn mutwillig zu zerstören, wie das bereits anderen Brunnen und Denkmälern widerfahren ist. Aus um den Brunnen führenden Röhren fliesst und tropft Wasser in darunter liegende Bepflanzungen und fliesst schliesslich auf dem Platz ab. Die permanente Bewässerung führt dazu, dass der Brunnen von zahlreichen Pflanzen bewohnt wird, die sich – je nach Jahreszeit – in Blüte zeigen. Bei der Sanierung im vergangenen Jahr – die Ausscheidung eines Mooses hatte zu einer schweren Kalkablagerung geführt, die entfernt werden musste – wurde auch die Lichtinstallation im obersten Teil des Brunnens repariert. Diese leuchtet nun zeitgleich wie die Strassenbeleuchtung. Für Meret Oppenheim symbolisiert das Licht «einen Nachtwächter, der mit seiner Laterne eine Runde macht und dabei ab und zu zum Fensterladen hinausschaut». Ausser dieser kontrovers diskutierten Sanierung wird der Brunnen nur hin und wieder von einem Botaniker gepflegt. Gereinigt wird der Brunnen nicht, das Wasser ist sauber und könnte getrunken werden, eine eigentliche Vorrichtung gibt es nicht dazu. Auch wird der Brunnen in Bern, ähnlich wie der Tinguely-Brunnen, im Winter nicht abgeschaltet, sodass ihn in der kältesten Jahreszeit grosse Eiszapfen schmücken. Die beiden Beispiele machen deutlich, dass solche Brunnen keine funktionalen Aufgaben zu erfüllen haben und vornehmlich ästhetischen Zwecken genügen. Gerade dieser Selbstzweck ist ein Argument, diese Brunnen als Kunstprodukte zu sehen.

Der Turmbrunnen von Meret Oppenheim auf dem Berner Waisenhausplatz illustriert, dass ein Brunnen auch altern darf. Fotos Michael Peuckert

Roman Signer, Fassbrunnen, St. Gallen, 1987

Neben explosiven Materialien ist vermutlich Wasser eines der am häufigsten vom Künstler Roman Signer eingesetzten Materialien. Er verwendet dieses Material aufgrund seiner unterschiedlichen, teils wirkungsvollen Qualitäten für Installationen und Performances. Ähnlich wie der Turmbrunnen von Meret Oppenheim, provozierte Roman Signers Fassbrunnen am Grabenpark in St. Gallen und führte zu heftigen Protesten. Inzwischen ist auch dieser Brunnen von der Bevölkerung gut akzeptiert, was sicher auch mit dem Beliebtheitsgrad des Künstlers und seiner bekannten Affinität für provokative, aber auch sehr poetische Interventionen zu tun hat. Auf einem hohen, vierbeinigen Tischchen ruht eine rote Öltonne, die ein Loch hat. Daraus ergiesst sich ein Wasserstrahl auf den Teerbelag des Platzes. Auch das Wasserrohr, das die Öltonne speist, ist unter der Tischkonstruktion sichtbar. Das sprichwörtliche Plätschern gehört zu den Qualitäten des traditionellen Brunnens, ebenso der Wasserstrahl und die Möglichkeit, dass man das Wasser trinken kann. Provokant erscheinen vor allem die Geste und die Einfachheit der Skulptur. Auch verwirrt die Kombination aus Öltonne und Wasser, zwei Materialien, die sich eigentlich abstossen. Neben Protesten gibt die Installation Signers aber auch weiter gehenden Überlegungen Raum: So sah ein Leserbriefschreiber den Brunnen als Metapher für ein wirtschaftliches Produktionssystem, das vom Rohstoff Öl existentiell abhängig ist.

Roman Signers Ölfass auf Beinen polarisiert seit Jahren: Er zeigt, wie Kunst Grenzen auslotet. Fotos Michael Peuckert

Claudia & Julia Müller, Brunnen mit Strassenlampe, Basel, 1999

Im Innenhof einer Überbauung im Kleinbasel, in der Nähe zum Badischen Bahnhof, installierten Claudia & Julia Müller einen elf Meter langen und vier Meter breiten Brunnen, in den ein sieben Meter langes Brunnenbecken eingelassen ist. Der Beton ist überzogen mit einem blauen Sportplatzbelag, der rasch trocknet und beanspruchbar ist. Die Restflächen dienen als Aufenthaltszonen, wo man es sich bequem machen oder sein Badetuch deponieren kann. Zwei Scheinwerfer sind im Becken so installiert, dass die Wellen und Gegenstände im Wasser rätselhaft leuchten. Zudem wird bei Dämmerung eine zwischen den Häusern hängende Strassenleuchte eingeschaltet, die leicht versetzt über der Wasserfläche hängt und deren Lichtstrahlen sich auf dem Wasser spiegeln. Die Reflexionen bilden sich auf der gegenüberliegenden Wand ab, so wie man das vom Trevibrunnen in Rom her kennt. Dauernde Inanspruchnahme durch die Bewohner der Überbauung, aber auch klimatische Einflüsse haben vor allem den Belag des Brunnens ungewöhnlich schnell altern lassen, er ist ausgebleicht, und überall sind Flickspuren sichtbar. Doch die Kinder, die oft im Hof spielen, mögen ihn und freuen sich auf das erfrischende Nass im heissen Sommer.

Claudia & Julia Müllers Brunnenbecken in einem Hinterhof an der Basler Schönaustrasse lädt zum Spielen und Planschen. Fotos Ruedi Walti

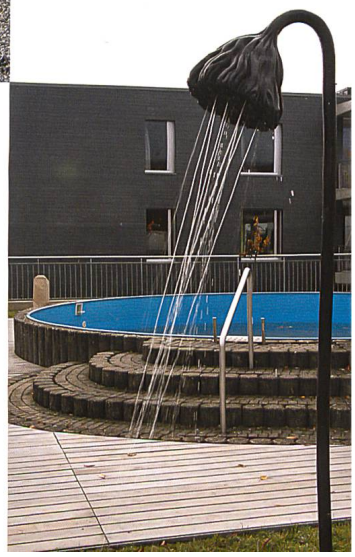
Adrian Schiess, Brunnenbecken, Universität Zürich, 1996-2002

2003 haben die Zürcher Architekten Gigon/Guyer das Hauptgebäude der Universität Zürich gegen die Künstlergasse hin erweitert und mit einem unterirdisch gelegenen Hörsaal versehen. Dafür bedurfte es auch einer zusätzlichen Stützmauer. Diese, das Innere des Hörsaals sowie das darüber liegende Brunnenbecken wurden nach den Farbkonzepten des Künstlers Adrian Schiess gestaltet. Er entschied sich, die Wände des Hörsaals in Blau- und Rottönen und die Sitzplätze in Grasgrün zu gestalten. Der Beton der Stützmauer ist in verschiedenen Rottönen eingefärbt, der Farbton verstärkt sich nach unten in seiner Intensität. Auch das Brunnenbecken war rosarot. Nach Abschluss der Bauarbeiten liess die Universität das Wasser ab und lagerte Baumaterial im Becken. Der Belag wurde zerkratzt und musste neu gestrichen werden. Es erstaunt, dass das Unverständnis für Kunst wenige hundert Meter vom renommierten Kunsthaus entfernt bereits so gross ist. Der Produzent der Farbe konnte für das einst verwendete Rot keine fünfjährige Haltbarkeitsgarantie geben, sodass sich die Universität mit den Architekten und Adrian Schiess auf ein Gelb verständigte. Mit dem Wasserbecken knüpfen Gigon/Guyer und Adrian Schiess in einer modernen Interpretation an die Tradition der von Moser entworfenen Wasserbecken an der Nordseite des Kollegiengebäudes an. Je nach Licht- und Wetterstimmung spiegelt die grosse Wasserfläche den Turm, die Fassaden des Kollegiengebäudes und den Himmel unterschiedlich wider, die Wasserfläche, die nur vom Wind bewegt wird, funktioniert wie ein Spiegel oder ein permanent erneuertes Bild, das gleichzeitig einen Ruhepol zum hektischen Alltag der Umgebung bildet. Die Benutzer – Studierende und Professoren – sollen sich als Akteure auf einer Bühne erleben.

Das Brunnenbecken von Adrian Schiess vor der Zürcher Universität wirkt wie ein Spiegel, der den hektischen Universitätsalltag spiegelt, und erinnert gleichzeitig an seine grossen Farbplatten. Fotos Michael Peuckert

Lex Vögtli, Vier Brunnen, Solothurn, 2010

Im Discherheim der Stadt Solothurn leben, wohnen und arbeiten Erwachsene mit einer Behinderung. Für die Gartenanlage hat Lex Vögtli vier unterschiedliche Brunnenfiguren geschaffen: einen Springbrunnen als grosses Lotusblatt, einen Trinkbrunnen in Form eines Eselskopfes an der Mauer mit einem scheinbar weichen Brunnenbecken davor, einen Tropfbrunnen in Form eines schwammigen Steins auf Metallstelzen sowie eine Dusche in Form einer Fruchtkapsel. Diese vier Brunnen sind nicht nur Teil von Lex Vögtlis Bildsprache, wie sie auch in ihren Bildern und Objekten auftaucht, sie gehören auch zur spezifischen Sinnlichkeit ihrer Werke, die den Betrachter auffordert, sich aktiv mit ihnen zu befassen, sie zu berühren, sie zu verwenden, vielleicht auch mit ihnen zu spielen. In ihrer Gesamtheit erfüllen die Brunnenskulpturen durchaus Eigenschaften, wie wir sie von traditionellen Brunnen gewohnt sind. Man kann davon trinken, sich waschen, sich erfrischen, und gleichzeitig wirken sie auch inspirierend. Doch sie sind noch mehr, sie sind Teile einer Phantasielandschaft, wo der störrische Esel stillhält, die Blumen grösser als die Menschen sind und aus einem Stein Wasser tropft, so wie es der Riese im Märchen vom tapferen Schneiderlein vormachte. Die Verwendung von Wasser, doch auch die Wertschätzung für dieses kostbare Gut lässt sich dadurch ganz neu erleben. Es ist der Mensch, der von den Pflanzen, Tieren und Steinen beschenkt wird, er ist Teil eines grossen Ganzen und folglich auch abhängig. Die Brunnen im Discherheim sensibilisieren für einen sorgsameren Umgang mit dem Element Wasser, ohne das wir keine drei Tage überleben würden.



Vier Brunnen hat Lex Vögtli für das Discherheim in Solothurn geschaffen, sie alle verführen in eine Märchen- und Traumwelt. Foto (Eselskopf) Felix Forrer, Fotos (Tropfstein, Lotusblatt, Lotuskapsel) Lex Vögtli

Katja Schenker, nach wie vor, ARA, Uster, 2011

Wie ein stehengebliebener, verunreinigter Schneehaufen sieht der Brunnen «nach wie vor» von Katja Schenker auf den ersten Blick aus. Tatsächlich handelt es sich beim Material des rund neun Meter langen und fast zwei Meter hohen Objekts um ein Kompositum aus toter organischer Materie: Liapor ist Lehm aus dem Lias, einer lithostratigraphischen Gruppe, die, zu Kugeln geformt und angereichert mit Klärschlamm, bei 1200 Grad gebrannt wird, gebunden mit Zement. Dieser spezielle Beton ist wasserdurchlässig, eine Eigenschaft, die der handelsübliche Beton unter keinen Umständen haben soll. Dadurch kann sich die Skulptur, in die von unten Wasser hineingepumpt wird, wie ein Schwamm vollsaugen. Das Wasser erscheint auf der Oberfläche nicht sprudelnd, sondern in Form von Tropfen, feuchten Flecken und Rinnsalen: Es sieht aus, als würde der grosse Felsen schwitzen. Dass sich das Material mit den Jahren verändert, dass die Oberfläche verwaschen wird und sich Pflanzen und auch deren Ausscheidungen auf ihr niederlassen werden, gehört mit zur Arbeit, die auch nach Fertigstellung einem permanenten Prozess ausgesetzt ist. Wie beim Turmbrunnen von Meret Oppenheim sind auch bei «nach wie vor» die natürlichen Veränderungsprozesse konzeptuelle Aspekte, welche die beiden Brunnen in die Nähe der Quelle in der unberührten Natur rücken. Auf solche Überlegungen spielt auch der Titel an. Ob das «nach» und das «vor» auf die Vorderseite und die Rückseite der Arbeit oder auf unsere eigene Endlichkeit anspielen, ist sekundär. Es ist vor allem ein zeitlicher Aspekt darin enthalten, der nicht nur nachdenklich oder melancholisch stimmen, sondern uns auch bewusst machen soll, wie zyklisch sich das Wasser verhält. Es versickert als Regen in der Erde, fliesst aus Quellen in die Meere und wird als Dampf wieder zu Regen. Dieser alchemistische Verwandlungsprozess, dem der natürliche Kreislauf unterworfen ist – tatsächlich wird aus Erde Gold, das man auch noch trinken kann –, wird auch in Katja Schenkers Arbeit manifest. Der Ort, an dem die Brunnenskulptur steht, eine Abwasserreinigungsanlage, unterstreicht die Bedeutung solcher Prozesse zusätzlich.

«nach wie vor» von Katja Schenker in der ARA Uster verändert sich täglich. Er ist Berg und Lebewesen zugleich. Foto Claudia Bach

Fazit

Zeitgenössische Künstlerbrunnen erfreuen sich grosser Beliebtheit. Ihr Aussehen, ihre Gestaltung und ihre Freiheit, sich den Konventionen eines Brunnens zu widersetzen, machen sie zu Besuchermagneten, ermöglichen Kindern einen Badeplausch, beleben Plätze durch ihre Gegenwart und sorgen hin und wieder für hitzige Diskussionen. Während sich an einem Berner Chindlifresserbrunnen, so brutal sein Thema auch sein mag, niemand richtig stört, vermögen Künstlerbrunnen zu provozieren, genauso wie Kunst auch in den Museen unterschiedlich bewertet wird. Und sie gehören betreut und gewartet, so wie dies auch bei den traditionellen Brunnen geschieht, die von einem Team der örtlichen städtischen Wasserwerke im Turnus gereinigt und notfalls auch restauriert werden. Auch wenn sie nicht einfach zu handhaben sind, dürfte es von ihnen mehr geben, denn sie sind hervorragende Beispiele einer möglichen Verschränkung von Kunst und Alltag, von Gebrauchsgegenstand und inspirierender Ästhetik. ●

Zum Autor

Dr. Simon Baur, Kunsthistoriker und freier Publizist. 2013 organisierte er zusammen mit Silvia Buol ein Kunst-im-öffentlichen-Raum-Projekt mit 21 Künstlerinnen und Künstlern und zahlreichen Veranstaltungen zum 100. Geburtstag von Meret Oppenheim.
www.simonbaur.ch
Kontakt: scbaur@bluewin.ch

Résumé

Fontaines d'artistes contemporaines

Les fontaines d'artistes représentent une catégorie spécifique d'art dans l'espace public. Leur aspect, leur traitement formel et la possibilité qu'elles offrent de transgresser les conventions du genre en font de véritables aimants pour les visiteurs. Elles permettent aux enfants de s'amuser, animent les places urbaines et donnent lieu de temps à autre – comme l'ont fait les fontaines de Meret Oppenheim et de Roman Signer – à de houleux débats. Même lorsqu'elles arborent délibérément algues, mousses et autres traces d'usure et de vieillissement, comme celle de Katja Schenker, elles requièrent attention et entretien de la part des autorités municipales. On pourrait souhaiter que de telles fontaines soient plus nombreuses, car elles allient avec bonheur art et vie quotidienne, esthétique et valeur d'usage. De plus, les visiteurs peuvent s'en approcher plus spontanément que des œuvres d'art exposées dans les musées.

Riassunto

Fontane d'artista contemporanee

Le fontane d'artista rappresentano un genere specifico di intervento nello spazio pubblico. Il loro aspetto, la loro creazione e la loro diversità rispetto al concetto tradizionale di fontana le rendono particolarmente attraenti. Offrono inoltre un divertimento acquatico per i bambini, animano le piazze e provocano talora accese discussioni, come attestano le fontane create da Meret Oppenheim e Roman Signer. Anche quando la crescita di alghe e muschio o la presenza di tracce di usura e invecchiamento vengono accettate dall'artista – come nell'esempio di Katja Schenker – le fontane vanno tutelate e curate, richiedendo particolari attenzioni da parte delle autorità cittadine. Sarebbe peraltro auspicabile incoraggiare la creazione di fontane d'artista, dal momento che rappresentano un ottimo connubio tra arte e quotidianità, oggetto d'uso ed estetica. Esse facilitano inoltre l'incontro con il pubblico, poiché rendono possibile un approccio più disinvolto rispetto alle opere esposte nei musei.

Der Umgang mit Farbe ist unsere Berufung | Die Abteilungen: Bauoberflächen-Forschung | Befund-Dokumentation | Restaurierung und Konservierung | Vergoldungen | Kirchenmalerei | Farbgestaltung | Dekorationsmalerei | Renovationsmalerei | Lackiertechnik | Pflege und Unterhalt wertvoller Bauobjekte | Deshalb nennen wir uns Werkstätten für Malerei.

fontana & fontana

Fontana & Fontana AG | Werkstätten für Malerei
Buechstrasse 4 | 8645 Rapperswil-Jona | Telefon 055 225 48 25
info@fontana-fontana.ch | www.fontana-fontana.ch